

Probleme des Antirassismus

Eine Veröffentlichung der Gesellschaft für kritische Bildung
www.kritischebildung.de

Mit Beiträgen von:

Andreas Benl, Balázs Berkovits, Lukas Egger,
Robin Forstenhäusler, Jan Gerber, Alex Gruber,
Hendrik Hebauf, Jakob Hoffmann, Micha Keiten,
Matthias Küntzel, Meir Litvak, Ulrike Marz,
Leo Roepert, Amnon Rubinstein, Tim Stosberg,
Joshua Teitelbaum, Sebastian Tillmann, Vojin Saša
Vukadinović, Sebastian Wessels, Alexander Jakobson

Edition
TIAMAT

Herausgeber:

Klaus Bittermann

1. Auflage: Berlin 2022

© Verlag Klaus Bittermann

www.edition-tiamat.de

Buchcovergestaltung: Felder Kölnberlin Grafikdesign

Printed in Germany

ISBN: 978-3-89320-296-6

Probleme des Antirassismus

**Postkoloniale Studien, Critical Whiteness
und Intersektionalitätsforschung
in der Kritik**

Herausgegeben von:

**Ingo Elbe, Robin Forstenhäuser, Katrin Henkelmann,
Jan Ricker mann, Hagen Schneider
Andreas Stahl**



**Critica
Diabolis
311**

**Edition
TIAMAT**

Inhaltsverzeichnis

Die Herausgeber
Vorbemerkung – 9

Probleme antirassistischer Grundkonzepte

Ulrike Marz
Critical Whiteness
**Theoretische Einordnung und Grenzen des Ansatzes
für die Rassismuskritik in Deutschland – 15**

Vojin Saša Vukadinović
»Struktureller Rassismus«
**Der terminologische Beitrag zur
Rassifizierung der Gesellschaft – 47**

Sebastian Wessels
Vorurteil plus Macht?
Zur Inkohärenz des systemischen Rassismusbegriffs – 67

Robin Forstenhäusler
Probleme intersektioneller Gesellschaftstheorie – 80

Joshua Teitelbaum & Meir Litvak
Edward Said und seine Schüler
Eine Bestandsaufnahme des ›Orientalismus« – 119

Sebastian Tillmann
Diversity in der Praxis
Zwischen Evidenz und Aktionismus – 155

Interview mit Andreas Benl
Über das Elend der Kultur – 179

Nachwort von Andreas Benl
Vom Kulturrelativismus zum Antizionismus – 199

Materialistische Rassismusanalyse

Lukas Egger

**Rassismus und historische Kontingenz
Die Debatte zum Ursprung der rassistischen Sklaverei im
kolonialen Virginia – 215**

Leo Roepert

**»The Real Distinctions Which Nature Has Made«
Rassismus, Kapitalismus und die Natur des bürgerlichen
Subjekts – 244**

Jakob Hoffmann

Zur Sozialpsychologie des Rassismus – 278

Antirassismus & Antisemitismus

Micha Keiten

**Warum Rassismustheorien an der Erklärung des
Antisemitismus scheitern – 313**

Hendrik Hebauf

**Grenzen der »Bio-Macht«
Zum Verhältnis von Moderne, Holocaust und
Antisemitismus in Theorien der Biopolitik – 357**

Alex Gruber

**Israel als Hindernis für die »Utopie der Weltreparatur«
Achille Mbembes Begriff der »Nekropolitik« als Speerspitze
des postkolonialen Antisemitismus – 405**

Matthias Küntzel
»How Dare You Speak of Islamic Antisemitism?«
›Antirassismus‹ als Schutzschild für Antisemitismus
unter Muslimen – 448

Jan Gerber
Anerkennung statt Erkenntnis
Michael Rothbergs Konzept der multidirektionalen
Erinnerung – 474

Postkolonialismus & Zionismus

Alexander Jakobson & Amnon Rubinstein
Zionismus als kolonialistisches Phänomen?
Kolonialismus und imperialistische Unterstützung – 499

Balázs Berkovits
Israel als weißer, siedlerkolonialistischer Staat in den
aktivistischen Sozialwissenschaften – 520

Tim Stosberg
»Once Victims Themselves«
Edward Saids *Orientalism* als Wegbereiter des
postkolonialen Antisemitismus – 552

Die Autoren – 579

Die Herausgeber – 587

Vorbemerkung

Antirassistische Theorieansätze gewinnen weltweit einen immer größeren Einfluss an Universitäten, in den Medien, im Politik- und Kulturbetrieb sowie in sozialen Bewegungen. Einzug in den gesellschaftlichen Mainstream erhalten dabei besonders Positionen, die von akademischen Strömungen wie Critical Whiteness, den postkolonialen Studien oder dem Intersektionalitätsansatz beeinflusst sind. Auch wenn eine größere Sensibilität für und Beschäftigung mit Rassismus zu begrüßen ist, sind mit diesen Ansätzen doch bestimmte Grundannahmen zum Gemeingut geworden, die gesellschaftstheoretische und empirische Rassismusanalysen gleichermaßen an den Rand gedrängt haben. In sozialen Netzwerken, biographischen Erfahrungsberichten, Feuilletonbeiträgen und akademischen Abhandlungen werden diese Grundannahmen zu quasi unhinterfragbaren Dogmen stilisiert.

Anlass des vorliegenden Sammelbandes zu *Problemen des Antirassismus* ist ein grundlegendes Unbehagen mit diesen, in der Öffentlichkeit oft kritiklos und mit großer moralischer Verve verbreiteten Dogmen des vorherrschenden Antirassismus. Es stellen sich Fragen wie: Was soll eigentlich ›systemischer‹ oder ›institutioneller Rassismus‹ sein? Verdrängt dieser Begriff allmählich gesellschaftstheoretische Ansätze überhaupt und wird Antirassismus damit, wie Detlev Claussen bereits in den 1990er-Jahren prognostizierte, zur »Kümmerform von Gesellschaftskritik«¹? Warum wird der Rassismus von und zwischen ›Subalternen‹ und Marginalisierten häufig mit der These wegdefiniert,

1 Claussen, Detlev, *Was heißt Rassismus? Ein Essay*, in: Ders. (Hg.), *Was heißt Rassismus?*, Darmstadt 1994, S. 15. – Zum Beispiel bei Reni Eddo-Lodge nimmt ›white privilege‹ eine Erklärungsfunktion ein, die

Rassismus könne es nur von Weißen bzw. von hegemonialen Gruppen gegen ›People of Color‹ geben? Warum soll es ein Erkenntnisprivileg der von Rassismus Betroffenen geben² und kann man ›strukturellen‹ Rassismus sowie seine kausalen Bedingungen überhaupt *unmittelbar* erfahren?³ Welche Vorstellung von Kultur steckt hinter der Kritik ›kultureller Aneignung‹? Wird ›Rasse‹, obschon als ›soziale Konstruktion‹ gefasst, zur respektheischenden Identität geadelt? Bewegt sich ein mit Maßnahmen der *affirmative action* arbeitender Antirassismus vor dem Hintergrund einer neuen kulturrelativistischen Begeisterung für ›Identität‹, ›Wurzeln‹ und ›Herkunft‹ in Richtung einer Re-Rassifizierung und Partikularisierung der Gesellschaft? Führt die Fokussierung auf ›westlich-dominanzgesellschaftliche Diskurse‹ im Orientalismus-Ansatz Edward Saids dazu, dass die sogenannten ›Anderen‹ oder ›Subalternen‹ als Akteure nicht mehr ernstgenommen, allenfalls als auf den Westen *Reagierende*

die Kategorie des ›Werts‹ auf personalisierende und fetischisierende Weise zu ersetzen scheint. ›White privilege‹ wird hier zum ›heimtückischen‹, »clever[en]« automatischen Subjekt, das alles durchdringt, das »die Industrien besitzt, zu denen du gerne Zugang hättest, und wenn du Geld zum Leben brauchst, bist du gezwungen, seine Bedürfnisse zu befriedigen«. Es »manifestiert sich in allen und niemandem« (Eddo-Lodge, Reni, *Ausgeschlossen vom Menschsein*, URL: www.zeit.de/kultur/2019-01/rassismus-hautfarbe-weiße-white-privilege, zuletzt aufgerufen am 10.06.2020).

2 So wird in einem Tagungsbericht behauptet, es könnten »jene, die marginalisierten Gruppierungen zugewiesen werden, als epistemisch privilegiert aufgefasst werden. Laut der Theorie verfügen rassifizierte Menschen in Deutschland wegen ihrer tagtäglichen Auseinandersetzung mit ihren Symptomen beispielsweise über ein klareres Verständnis von strukturellem Rassismus.« (Azizi, Nerges, *Tagungsbericht: Ressourcen der Rechtskritik. Methodische Reflexion und kritische Praxis*, URL: www.theorieblog.de/index.php/2020/10/tagungsbericht-ressourcen-der-rechtskritik-methodische-reflexion-und-kritische-praxis/, zuletzt aufgerufen am 10.09.2022).

3 Es geht nicht um die Tatsache, dass Menschen rassistisch diskriminiert werden. Die Frage ist aber, ob dies ihnen einen direkten oder privilegierten Zugang zur Erkenntnis der Ursachen und Formen der erfahrenen Wirkungen (Handlungen, Aussagen, Strukturen) verschafft.

betrachtet, zum Verstummen gebracht oder westlichen Bedürfnissen entsprechend exotisiert werden? Warum sind gerade antirassistische Kontexte so anfällig für israelbezogenen Antisemitismus? Reichen die bisherigen ›materialistischen‹ Rassismustheorien aus, um das Phänomen Rassismus angemessen zu analysieren oder finden bereits in marxistischen Beiträgen standpunkttheoretische Verengungen und verkürzte Ableitungen von Rassismus aus dem Kapitalismus oder gar der Moderne statt? Ist die Blindheit großer Teile des ›materialistischen‹ Antirassismus für die Besonderheit des Antisemitismus eine Grundbedingung für den Erfolg der postmodernen Entspezifizierung der Judenfeindschaft? Bewirkt, wie Claussen diagnostizierte, »der Verlust der Hoffnungen auf Gesellschaftsveränderung in der europäischen Linken« eine »Ohnmacht, die im Gefühl moralischer Überlegenheit kompensiert werden soll« und erfüllt der gegenwärtige Antirassismus damit »eine sozialpsychologische Funktion«,⁴ wie es am deutlichsten in den Ontologisierungen von Rassismus und den Bußritualen von Teilen der Critical Whiteness zum Vorschein kommt?⁵ Und ist Rassismus wirklich ein mit der Aufklärung entstehendes Phänomen oder kann berechtigterweise von einem vormodernen Rassismus gesprochen werden?

Einige dieser Fragen sollen in den folgenden Beiträgen beantwortet werden. Aufgrund der medialen Allgegenwart der Debatten über Postkolonialismus, Antisemitismus und Israelfeindschaft – von Mbembe zur *documenta fifteen* – kristallisierte sich eine Analyse der theoretischen Hintergrundannahmen dieser

4 Claussen, *Was heißt Rassismus?*, S. 15.

5 Ein krasses Beispiel dafür ist Susan Arndts Behauptung, der moderne Rassismus habe »irreversibel rassialisierte Identitäten und Positionen hergestellt« und man könne letztlich als Weiße nur schuldbewusst rassistisch, versteckt rassistisch (vermeintlich ›farbenblind‹) oder offensiv rassistisch sein (vgl. Arndt, Susan, ›Rassen‹ gibt es nicht, wohl aber die symbolische Ordnung von Rasse. Der ›Racial Turn‹ als Gegenarrativ zur Verleugnung und Hierarchisierung von Rassismus, in: Dies. u. a. (Hg.), *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*, Münster, S. 342 u. a.).

Diskussionen als Schwerpunkt des Bandes heraus. Natürlich ist es uns keineswegs gelungen, mit den hier versammelten Beiträgen ein umfassendes Bild der Probleme des gegenwärtigen Antirassismus zu zeichnen – so fehlen z. B. ausführlichere Beiträge zur Diskussion um ›kulturelle Aneignung‹ sowie zur Kritik der antirassistischen Standpunkttheorie (heute auch ›politische Epistemologie‹ genannt), einer inkonsistenten Verbindung von transformiertem marxistischem Klassenstandpunktdenken, postmodernem Relativismus und konservativem Kulturalismus.

Für finanzielle Unterstützung bedanken wir uns bei der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, dem Institut für Philosophie sowie dem Allgemeinen Studierendenausschuss der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Dem Verleger Klaus Bittermann danken wir für die angenehme Zusammenarbeit. Zudem möchten wir uns bei Niklas Wunsch für zahlreiche sprachliche Hinweise bedanken. Schließlich sind wir vor allem den Autoren für ihre Beiträge, die dem Band seine konkrete Form geben, zu Dank verpflichtet.

Probleme antirassistischer Grundkonzepte

Critical Whiteness

Theoretische Einordnung und Grenzen des Ansatzes für die Rassismuskritik in Deutschland¹

Ulrike Marz

Die Kritik des Rassismus ist facettenreich. So reagiert sie beispielsweise auf sich verändernde Formen des Rassismus, wie den Übergang von einem vor allem biologisch zu einem überwiegend kulturalistisch argumentierenden Rassismus; auf die Einschreibung von ausformulierten Rassentheorien des 19. Jahrhunderts in das Alltagsbewusstsein der Menschen oder aber auf diskriminierende Regelungen in Institutionen und Behörden, die als solche kaum hinterfragt oder intentional unterstützt werden. Die unterschiedlichen Definitionen und Begriffe, die die Rassismusforschung hervorgebracht hat, hängen aber nicht nur mit dem historischen Wandel des Rassismus zusammen, sondern mit der theoretischen Erfassung des Phänomens selbst. Theorien erheben sich nicht auf dem Fundament eines konstanten Rassismusbegriffs, sondern die Theorien, mit denen wir das Phänomen Rassismus analysieren, prägen den Rassismusbegriff und damit das, was wir Rassismus nennen. Das ist in der Wissenschaft nicht anders als im Alltagsbewusstsein, mit dem Unterschied, dass die wissenschaftliche Perspektive ihren theoretischen Analysestandpunkt auszuweisen hat. Je nach wissenschaftlicher Disziplin und den diesen Beobachtungen zugrunde liegenden theoretischen Paradigmen werden unterschiedliche Erklärungen zur

¹ Wir danken dem Schmetterling-Verlag für die freundliche Genehmigung des Nachdrucks einzelner Abschnitte aus Ulrike Marz' Buch *Kritik des Rassismus* (2020) [Anm. d. Hg.].

Analyse des Rassismus bereitgestellt. Im ersten Teil dieses Beitrages soll zunächst der an postkolonialen Perspektiven orientierte Deutungsrahmen Critical Whiteness (CW) zur Analyse des Rassismus vorgestellt werden. Welche Konsequenzen sich aus dieser theoretischen Position für die Kritik des Rassismus im Allgemeinen ergeben, ist Gegenstand des zweiten Abschnitts und welche Folgen im Besonderen diese Position für universalistische bzw. partikularistische Antworten in der Rassismuskritik hat, wird im dritten Teil des Beitrages dargelegt.

Der postkoloniale Ansatz der Critical Whiteness Studies

Die Rassismusforschung, mehr noch aber die antirassistische Praxis in weiten Teilen der Linken, ist gegenwärtig stark an der postkolonialen Theorie orientiert, als deren Begründer Edward Said (1935–2003) gilt.² Postkoloniale Theorien knüpfen an poststrukturalistische Theorien mit deren Fokus auf diskursive Formationen an. In das Zentrum der Kritik rücken hier Wissen, »Blicke«, Identitäten und überhaupt soziale Verkehrsformen des Alltags. Bei aller Unterschiedlichkeit eint postkoloniale Theorien ein interdisziplinäres Vorgehen, »das die komplexen Dynamiken soziokultureller Formation und Interaktion«³ in jenen Ländern untersucht, die kolonisierten und die kolonisiert wurden. Im Fokus steht die Rekonstruktion des so genannten kolonialistischen/rassistischen Wissensbestandes in den ehemaligen Kolonien und dessen Auswirkung auf Identität und Kultur der Menschen in den ehemaligen kolonialisierten Regionen. Im Zentrum

2 Weitere wichtige Vertreter/innen sind beispielsweise Frantz Fanon (1925–1961), Gayatri Chakravorty Spivak (*1942), Dipesh Chakrabarty (*1948), Homi K. Bhabha (*1949) und bell hooks (*1952).

3 Küster, Sybille, *Wessen Postmoderne? Facetten postkolonialer Kritik*, in: Gudrun-Axeli Knapp (Hg.), *Kurskorrekturen. Feminismus zwischen Kritischer Theorie und Postmoderne*, Frankfurt a. M./New York 1998, S. 179.

postkolonialer Theorien steht die Erfahrung mit der Kolonialisierung, deren bis heute prägende Kraft betont wird. Zu den zentralen Annahmen im Hinblick auf den Rassismus zählt die Vorstellung des Fortwährens (post-)kolonialer Praxen, die durch einen rassistischen Blick grundiert sind. Es geht um die Darstellung des Fortwirkens einer, wie es heißt, sozio-kulturellen Vorherrschaft des ›Westens‹. In die Kritik postkolonialer Theorien geraten daher beispielsweise: (vorurteilsvolle) Bilder der Menschen aus den ehemaligen Kolonien; Werte und Normen (wie die universellen Menschenrechte), weil sie als ›westlich‹ bzw. eurozentrisch und deshalb als räumlich begrenzt gültig angesehen werden; hegemoniale ›westliche‹ Wissenschaften und/oder Konzeptionen von Identität, Subjektivität, Fortschritt und Emanzipation, die der Kritik zufolge epistemologisch am Ideal des weißen, männlichen Subjekts gebildet wurden. Zentral ist für postkoloniale Perspektiven die Zurückweisung universeller Maßstäbe und Normen, die als machtdurchtränkt und im Grunde partikularistisch gelten, sich aber universell behaupten. Postkoloniale Kritiker/innen gehen von einer Definitionsmacht ›westlicher‹ Gesellschaften aus. Und sie betonen die Möglichkeiten von Widerstand gegen »Kolonialismus, kolonialistische Ideologien und deren Hinterlassenschaften.«⁴ Aus der Négritude-Bewegung hat postkoloniale Theorie den Impuls übernommen, dass Vorurteile und Stereotype gegen Schwarze positiv umdeutbar seien und dass es lohnend sei, der hegemonialen Kultur des ›Westens‹ eine eigene Kultur gegenüberzustellen.⁵

Aus der postkolonialen Theorie haben sich die Critical Whiteness Studies (CWS) zunächst in den 1970er-/80er-Jahren in den USA entwickelt, die eine große Rezeption erst in den letzten Jahren auch in Deutschland erfahren haben. Die noch jungen

4 Castro Varela, María do Mar/Dhawan, Nikita, *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*, 2. überarb. u. erw. Aufl., Bielefeld 2015, S. 25.

5 Vgl. Dietrich, Anette, *Weißer Weiblichkeiten. Konstruktionen von »Rasse« und Geschlecht im deutschen Kolonialismus*, Bielefeld 2007, S. 30, Fn 10.

CWS schließen an poststrukturalistische Ansätze an. Viele Autoren/innen beziehen sich daher auf Michel Foucault und auch Frantz Fanon als Vorläufer postkolonialer Theoriebildung. Ebenso wird Stuart Hall, insbesondere sein Verständnis von Ethnizität, vielfach rezipiert. Insofern bleiben auch für postkoloniale Theorien diskursive und kulturelle Prozesse von großer Bedeutung. Wissen und Macht sind zentrale Bezugspunkte des Interesses. In den CWS verbinden sich Perspektiven der Women Studies, Black Studies und Critical Race Studies. Zu den Vertreter/innen der CWS gehören z. B. bell hooks, Toni Morrison, Peggy McIntosh, Kimberlé Crenshaw, Ruth Frankenberg und Elisabeth Spelman. Im deutschen Kontext haben Grada Kilomba, Susan Arndt, Maureen Maisha Eggers, Eske Wollrad, Gabriele Dietze, Claudia Brunner und Edith Wenzel die Forschung erheblich vorangetrieben. Es gibt für die CWS nicht das eine verbindliche Theoriegebäude, vielmehr beziehen sich verschiedene wissenschaftliche Disziplinen auf diese Perspektive. In deren Zentrum steht die Hegemonie(selbst)kritik⁶ des Weißseins.

Die Forschungsarbeiten der CWS sind breit aufgefächert: Literaturkritik (Toni Morrison), Filmtheorie (Richard Dyer), Sozialwissenschaften (David Roediger, Ruth Frankenberg), Amerikanistik (Sabine Bröcks) usw.⁷ Vor allem Dietze hat mit ihrem Begriff des kritischen Okzidentalismus dem Anliegen der CWS zur hegemonialen Selbstreflexion für den deutschen Kontext eine spezifische Form gegeben. Okzidentalismus ist nach Dietze ein geeigneterer Referenzpunkt als der der Whiteness, weil vor allem Orientalismus, völkische Ideen und Nationalsozialismus

6 Vgl. Dietze, Gabriele, *Critical Whiteness Theory und Kritischer Okzidentalismus. Zwei Theorien hegemonialer Selbstreflexion*, in: Martina Tißberger u. a. (Hg.), *Weiß – Weißsein – Whiteness. Kritische Studien zu Gender und Rassismus*, Frankfurt a. M. u. a. 2006, S. 220.

7 Vgl. dazu ausführlicher Tißberger, Martina, *Critical Whiteness*, in: *fiph-Journal* 28 (2016), S. 27 f., URL: fiph.de/veroeffentlichungen/journale/cover-downloads/fiph_026_RZ_Journal_Ausgabe_28_Martina_Tissberger.pdf?m=1477661826&, zuletzt aufgerufen am 02.08.2022.

den deutschen Rassismus prägten. Er beschreibt die Zurückwendung des Blicks vom Orient⁸ auf den Okzident. Dieser Begriff lasse sich auf den deutschen Kontext mit seiner muslimischen Bevölkerung als ›die Anderen‹ besser anwenden als jener der Whiteness.

Der CW-Ansatz hat das Potential, Differenzen zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Positionen und Akteuren/innen aufzuzeigen, die auf unterschiedliche Herrschaftserfahrungen und unterschiedliche soziale Positionen zurückgehen. Für die CWS verlaufen die Grenzen sozialer Ungleichheit nicht entlang ökonomischer Linien, sondern an den Grenzen von Kultur, Herkunft und Hautfarbe. Dieser Ansatz stellt weiße Menschen kritisch in das Zentrum der Analysen. So unterschiedlich die verschiedenen Critical-Whiteness-Konzepte auch sein mögen, so fußen sie auf vier Grundannahmen: Erstens, ›Rasse‹ ist eine soziale Konstruktion, zweitens, die Herabsetzung von rassifizierten Personen ist Ausdruck von Machtverhältnissen, drittens, Rassismus ist strukturell und institutionell in Gesellschaften mit weißer Hegemonie verankert und viertens, Weißsein bringt eine zählbare Dividende hervor (Privilegien).⁹

Die CWS behaupten, einen grundlegenden Perspektivenwandel innerhalb der Rassismusforschung vorzunehmen.¹⁰ Dieser bestehe darin – anders als bei Perspektiven auf das ›Andere‹ und dessen Konstruktion –, das weiße (rassistische) Subjekt und dessen Setzung von weiß als unausgesprochene Norm in einer Gesellschaft in den Blick zu nehmen. Dieser »racial turn«, wie er

8 Said analysierte in seinem Buch *Orientalismus* die Herrschaftsform des Orientalismus, mit der der westliche Blick auf die vor allem arabisch-islamischen Gesellschaften des Nahen Ostens bezeichnet wird. Dieser Blick stehe für eine Form der Herrschaft durch den Westen mittels des Wissens, das er produziert, und setze damit den alten Kolonialismus bis heute fort. Vgl. Said, Edward, *Orientalismus*, Frankfurt a. M. 2009.

9 Vgl. Dietze, *Critical Whiteness Theory*, S. 224 f.

10 Im Folgenden werde ich die theoretischen Annahmen der CWS zunächst losgelöst von einer übersteuerten links-dogmatischen Praxis darstellen.

von Vertreter/innen der CWS genannt wird, hat zu teils sehr umstrittenen antirassistischen Praxen in der deutschen Linken geführt. Critical Whiteness ist eher eine Perspektive als eine konkrete Theorie. Aus der CW-Perspektive zu arbeiten, heißt, die hegemonialen Episteme kritisch zu hinterfragen und sie gegebenenfalls zurückzuweisen. Episteme sind mit Foucault jene apriorischen Codes, die der Möglichkeit von Wissen überhaupt zugrunde liegen und die Wissenschaft in einem bestimmten historischen Abschnitt als gültig produziert und in das Alltagsbewusstsein der Menschen weiterleitet. Die CWS kritisieren das von den westlichen Gesellschaften produzierte Wissen über beispielsweise andere, ›fremde‹ Gesellschaften: »Es bedeutet, die hegemoniale Episteme des ›Westens‹, deren konstitutives Element rassistisches Wissen über außereuropäische Subjekte ist, als solche zu erkennen und sie in sämtlichen Bereichen des Lebens – von der Wissenschaft bis zum Alltag – nach ihren diskriminierenden Effekten zu befragen.«¹¹ In den Fokus der Kritik geraten Konzepte wie Universalismus, Fortschrittsdenken und ein traditioneller Kulturbegriff. Eine solche Epistemologiekritik geht so weit, dass auch die Produktion von »weißem Wissen« an den Universitäten kritisiert wird. Carsten Junker thematisiert beispielsweise das »Problem der Aneignung Schwarzen Wissens und Aberkennung Schwarzer Autorität.«¹² Als Problem diskutiert Junker die Übernahme von Erkenntnissen schwarzer¹³

11 Tißberger, *Critical Whiteness*, S. 29.

12 Junker, Carsten, *Weißsein in der akademischen Praxis. Überlegungen zu einer kritischen Analysekatgorie in den deutschsprachigen Kulturwissenschaften*, in: Maureen Maisha Eggers u. a. (Hg.), *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*, 2., überarb. Aufl., Münster 2009, S. 435.

13 *Schwarz und weiß* zur Beschreibung von Menschen sind überallgemeine Zuschreibungen, die sozial geprägt sind. Es ist zwar evident, dass Menschen unterschiedliche Hautfarben haben, die sich aber nicht in den zwei Polen schwarz und weiß abbilden und schon gar nicht in ›Rassen‹ klassifizieren lassen. Wenn ich im Folgenden (außerhalb von direkten Zitaten) diese beiden Begriffe in Bezug auf Menschen und Gruppen

durch weiße Akademiker/innen, die möglicherweise von einer besseren Position (»weißes Zentrum«) des akademischen Betriebes sprechen. Diese Übernahme von Erkenntnissen akademisch marginalisierter, schwarzer Wissenschaftler/innen, die zu Rassismus gearbeitet haben, durch weiße Wissenschaftler/innen bezeichnet Junker in Anlehnung an Kilomba als ein »koloniales Muster«. Diese Annahmen werfen grundsätzliche Fragen nach der Geltung von Wissen auf, insbesondere nach der Anerkennung von Wissen im Wissenschaftsbetrieb, je nachdem von wem es entwickelt wird¹⁴: Die CWS betonen, von wem und damit vor allem von wo aus etwas gesagt oder gedacht wird. Im Gegensatz beispielsweise zur Ideologiekritik versuchen die CWS nicht, das, *was* gesagt wird, auf dem Terrain des Wahrheitskampfes zu widerlegen und immanente Falschheit mit externalen sozialen Produktionsbedingungen zusammenzudenken. Auch in der Ideologiekritik kann der Sprechort, die Frage, wer und von wo jemand spricht, einen wichtigen Erklärungsaspekt zur sozialen Genese der Falschheit von Aussagen abgeben. Niemals aber ist das *Von-Wo* oder *Wer* schon selbst der Beleg der Wahrheit oder Falschheit. In den CWS wird hingegen die Frage nach wahr und falsch selbst aufgelöst in einen Effekt der Machtverteilung: eine Verteilung, die sich vor allem am jeweiligen Sprechort, der eigenen »Positionierung«, bemisst. Einen immanenten Geltungszusammenhang, auf den man sich einlassen müsste, gibt es hier nicht. Keine Variante der CWS akzeptiert eine Trennung von Genesis und Geltung, also die kategoriale Differenz der Zusammenhänge sozialer Entstehung des Wissens hier und seiner rationalen Begründung und Rechtfertigung dort.

verwende, dann in ihrer Bedeutung als soziale und politische Kategorien sowie als soziale Positionen. Mir ist bewusst, dass die Verwendung dieser Begriffe dazu beitragen kann, die falsche Vorstellung der Existenz von menschlichen »Rassen« zu verlängern.

14 Vgl. ebd., S. 436.